

Die Politik setzt der Ökobranchen zu

Trotz steigender Nachfrage nach Biolebensmitteln gibt es Probleme bei den Erzeugern. Wegen politischer Fehlanreize droht der Ausbau des Ökolandbaus zu kippen. Experten aus Oberfranken sehen die Entwicklung skeptisch.

Von Beate Franz

Oberfranken – Bio hat Zukunft: Inzwischen stellt Deutschland mit mehr als 30 Prozent den größten Anteil am europäischen Biomarkt. Und der wächst stetig. Das spürt jeder, der in der Biobranche arbeitet – auch in Oberfranken: „Ja, die Nachfrage ist so, dass wir mehr vermarkten könnten“, erklärt Andreas Kleist, Geschäftsführer von „Ökofranken“ in Itzgrund, Landkreis Coburg. Die Erzeugergemeinschaft für Produkte aus ökologisch und regional erzeugtem Landbau vermarktet hauptsächlich Getreide und Fleisch, verkauft an Mühlen, an Bäckereien und Metzgereien in der Region.

„Vor zwölf Jahren hatten wir mehr Ware als Abnehmer in der Region“, erinnert sich Kleist. Da habe man auch an Kunden außerhalb Oberfrankens verkauft. Heute habe sich die Situation verändert. „Einige Kunden können wir gar nicht mehr komplett beliefern, weil wir nicht so viel Ware haben.“ Das betreffe Getreide und Fleisch gleichermaßen. Der Ökofranken-Chef wünschte sich deshalb, „dass mehr Landwirte auf Biobetrieb umstellen“.

Aber er kennt auch die Gründe, warum das momentan eher selten geschieht: „Zur Zeit sind auch mit konventionell angebauten Lebensmitteln sehr hohe Preise zu erzielen.“ Das sei früher anders gewesen. Deshalb sei der Anreiz, den Hof auf Ökolandbau umzustellen, für Bauern nicht mehr so interessant.

Eine andere Entwicklung beobachtet Kleist mit Sorge: „Über die Betreiber von Biogasanlagen wird derzeit

ein Füllhorn an Zuschüssen ausgeschüttet.“ Dorthin fließe erheblich mehr Geld als in die ökologische Landwirtschaft. „Die Nahrungsmittel-Produktion steht in Konkurrenz zur Biogas-Produktion“, betont Kleist. Das sei eine Entwicklung „in die völlig verkehrte Richtung“ – weder ökologisch sinnvoll noch nutzbringend für die Energiegewinnung. „Der Staat muss die Zuschuss-Verteilung so ändern, dass der Bioanbau wieder so wächst, dass sich der Bedarf weitgehend aus heimischer Produktion decken lässt.“

Dass der Bedarf an Biolebensmitteln deutlich steigt, spürt auch die Firma Dennree in Töpen, Landkreis Hof. Der führende Großhändler für Biolebensmittel in Deutschland hat seinen Umsatz mit Bioprodukten im vergangenen Jahr um zehn Prozent auf 535 Millionen Euro gesteigert. Auch im laufenden Jahr rechnet das Unternehmen mit weiterem Wachstum: „Bioprodukte verzeichnen im-

Biokreis sichere den Nachschub.

Und wie sehen die Biobauern die Situation selbst? Sie vermarkten ihre Produkte am liebsten direkt – über Hofläden – oder, wie der Bioland-Hof der Familie Knauf aus Bad Rodach über einen Online-Shop. „Immer mehr Endverbraucher bestellen bei uns online Getreide, weil sie ihr eigenes Brot backen wollen“, sagt Hannes Knauf. Der gelernte Landwirt ist 25 Jahre alt und arbeitet auf dem Hof seiner Eltern. „Der Bedarf an Biogetreide wird größer“, sagt er. Den Ertrag ihrer insgesamt 80 Hektar großen Felder verkaufen die Knaufs direkt an größere Mühlen in Deutschland – oder eben ganz modern via Internet.

Auch Biobauer Gerhard Raithel aus Laubersreuth bei Münchberg spürt, dass die Nachfrage steigt. Er will künftig die Direktvermarktung stärken und seinen Hofläden öfter als bisher öffnen. Rind- und Schweinefleisch, Geflügel, Getreide und Kartoffeln aus eigener Produktion kämen bei den Kunden gut an, sagt Raithel. Er liefere zwar auch an den Bioschlachthof nach Fulda Tiere und an Biogroßhändler, schränkt aber ein: „Die Preise, die man dort erzielt, reichen

nicht aus, um gut wirtschaften zu können.“ Ebenso sei es mit dem Getreide, das er an Erzeugergemeinschaften verkaufe: „Da gibt es einen ähnlichen Preisdruck.“

Den steigenden Preisdruck auf Biobauern hat auch der Agrarwissenschaftler Paul Martin Küpper von der Universität Bonn in seiner Studie „Marktanteile im Segment Bio-Lebensmittel“ aufgegriffen. „Der Ausbau des Bio-Landbaus in Deutschland droht zu kippen“, erklärt Küpper auf Anfrage unserer Zeitung. „In Deutschland liegen die Fördersätze für Biobauern im Vergleich zur EU im durchschnittlichen Bereich, aber die Lohnkosten bei den Biobauern sind überdurchschnittlich hoch.“ Wegen des Verzichts auf den Einsatz von synthetischen Pestiziden werde im Ökolandbau mehr Arbeitskraft benötigt. „Deshalb fordern wir eine

höhere Förderung für Biobauern, um ihrem höheren Arbeitseinsatz Rechnung zu tragen“, betont er.

Eine Stärkung des Ökolandbaus bringe auch dem Erzeugerland zahlreiche positive Effekte. Weil keine synthetischen Pestizide eingesetzt würden, bleibe die Artenvielfalt von Wildkräutern, Insekten und Vögeln erhalten. Der Verzicht auf synthetische Düngemittel schone das Grundwasser und vermindere die Nitratbelastung. Es sei bedauerlich, dass von der boomenden Bio-Nachfrage in Deutschland hauptsächlich andere europäische Länder profitierten, „obwohl die gefragten Produkte wie Kartoffeln, Obst, Gemüse, Ölsaaten und Eiweißfuttermittel auch problemlos in Deutschland angebaut werden könnten“.

„Immer mehr Endverbraucher bestellen bei uns online Bio-Getreide.“

Hannes Knauf, Biobauer in Bad Rodach



mer mehr Zuspruch bei den Kunden“, betont Antje Müller, eine Sprecherin des Unternehmens.

Die Deckung des Bedarfs sei auch ein politisches Thema: „Die Umstellungszeit für Bauern auf Bioanbau dauert zwei Jahre“, sagt sie. Landwirte müssten in dieser Zeit Einnahmehinnehmen. Eine Umstellung auf Energiepflanzen hingegen sei für Bauern eventuell rentabler als eine Umstellung auf Bioanbau, betont Müller. „Das ist die Crux.“

Um den Nachschub für die Biokunden zu sichern, setzt Dennree auf den sogenannten Vertragsanbau. „Die Biobauern erhalten feste Verträge, wir garantieren die Abnahme der Ware, sodass der Erzeuger finanzielle Sicherheit hat“, erklärt die Unternehmens-Sprecherin. Auch die feste Zusammenarbeit mit Verbänden wie Bioland, Demeter, Naturland oder